

Der Irre Weltraumprolet

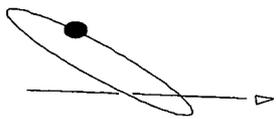
Der Hunger

Die Luft war angefüllt mit dem Duft erlesenster Speisen. Fast mit der Hand nach den gebratenen Putenkeulen greifen konnte man, ja, beinahe die knusprige Kruste dieser exzellenten Tierchen mit der Zunge ablecken, so schien es Niero. Sein Magen ballte sich wie eine Faust zusammen. Dem Delirium nahe mußte er zusehen, wie der fette Mann vor ihm übers ganze Gesicht grinste und noch eine Portion von der zarten Nagetierkeule bestellte, nachdem er vorher bereits die klare Fleischbrühe mit Fettaugen und Karotten, einen Teller voll gekochter Rüben mit Fleischsoße und eine der besonders aufdringlich nach feinem Kalima-Gewürz duftenden Ochsenrippe verzehrt hatte. Niero mußte dem Schauspiel dieses verfressenen Dickwanstes tatenlos zusehen. Nach einer trunkenen Nacht war er in der Zelle der Stadtbütel aufgewacht, von dort ließ man ihn zwar frei- aber ohne sein Handwerkszeug, das Schwert und den Trinkhumpen. So saß er vor einem kleinen Krug dünnen Bieres und ertrank fast an dem Speichel, den ihm die Köstlichkeiten, die der geschäftstüchtige Wirt direkt in der Stube briet, bereiteten. Gerade, als sein Magen besonders knurrte, zog der Wirtsknecht aus dem Ofen, der mitten in der vollen Stube stand, eine Ladung von knusprig gebakkenen Broten, auf denen tatsächlich- Nieros Augen traten aus den Höhlen- kleine Speckwürfelchen im zischenden Fett lagen. Über beide Ohren grinsend hob der Mann vor ihm die Hand- und bestellte sich doch tatsächlich eine Ladung in Fett gebratener Schweinsseite mit Zwiebeln und Brot und Zwerggurken Was hätte Niero für so eine Mahlzeit gegeben!

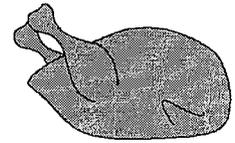
Dem jungen Studiosus Mehrtechild ging es derweil nicht anders. zwar quälte ihn der Hunger nach einem Stück Gesottenem mit Pfeffer nicht so übermäßig, da er Zeit seines Lebens nichts anderes gekannt hatte als Kohl, Brot und an Feiertagen ein Stücklein Fett, doch litt auch er unter einem fürchterlichen Drang. In der Halle des großen Prälysus zu stehen und nicht zu den Büchern vorgelassen zu werden war der absolute Alptraum

für einen weitgereisten Interessierten. Seit dem Beginn seiner Schreiberlehrzeit hatte Mehrtechild jede Kupferblume gespart, um sich eines Tages die Reise in die Hallen des großen Gelehrten, Hofratgebers und Magiers Prälysus des Neuwissenden leisten zu können. Rüben und Rüben hatte er gefressen, Pergament um Pergament gekritzelt, für jeden Betrag die widerlichsten Liebesbriefe verfaßt- alles mit dem einen Ziel: einem der berühmten Rundgespräche im Stadtpalast des Prälysus beiwohnen zu können. Die größten Schriftgelehrten kamen einmal im Monat zusammen, um die wichtigsten Probleme der Zeit oder neue philosophische Erkenntnisse oder auch Naturphänomene zu diskutieren. Mehrtechild hatte gehofft, wenn schon nicht einen Platz auf der Tribüne, dann zumindest Zugang zur vielbesungenen Bibliothek des großen Prälysus zu erhalten. gegen entsprechende Spenden stand sie einem Gelehrten gerne zur Verfügung. Nicht daß Mehrtechild ein drängendes Problem gehabt hätte- allein die Tatsache, das zu sehen, was seinen Ahnen nie vergönnt war- er war Sproß der wohlbekanntenen Weutweiler-Familie, allerdings nur angeheirateterweise. Doch Eheu! Die Wachen wollten ihn ob seiner dürren, unansehnlichen Gestalt nicht vorlassen. Und sie hätte ihn auf ohne weiteres aus den zerlumpten Kleidern husten können, aber es war Mittag und sie waren entsprechend faul. Doch das änderte nichts an Mehrtechilds Leid, die weite Reise und alle Mühsal und Entbehrungen umsonst auf sich genommen zu haben.

Niero trottete über den nicht mehr allzu belebten Marktplatz. Der Wirt hatte ihn hinausgeworfen, da er innerhalb von einem halben Tag nur ein einziges Bier getrunken hatte, in der Hoffnung, ein schwacher Esser würde etwas am Teller lassen, oder ein reicher Kaufmann würde ihn als Wächter anheuern- so weit war er schon! Gerade überlegte er sich, ob er sich nicht besser gleich in den Fluten des Rauoms ertränken sollte, da erscholl lautes Wehgeschrei. Einer der Kampfhunde eines Schaubudenbesitzers hatte sich losgerissen und



Der Irre Weltraumprolet



Seite 2

rannte über den Platz. Ein junger Bursche lief vor dem großen Tier davon- ein Fehler, wie Niero trocken bei sich dachte. Dies Viehzeugs ist es gewohnt, daß seine Beute vor ihm davonläuft- ergo ist alles was läuft, Beute und wird daher verfolgt. Die Sache wollte er schon mit einem Schulterzucken als abgeschlossen betrachten- da schaffte es dieser Bursch doch tatsächlich, bis zu Niero herüberzulaufen, ohne zerrissen zu werden. Mit einem Hülfschrei klammerte er sich an Niero, und angesichts des jungen, offenen, ehrlichen Gesichts, das Niero mit unerklärlichem Mitleid erfüllte, konnte er nicht anders. er stellte der rasenden Bestie ein Bein (da er sich noch nicht bewegt hatte, war er dem Vieh auch noch nicht aufgefallen), worüber es erst einmal hinflieg. Dann packte er mit einer Kraftreserve, deren Herkunft er sich selbst nicht erklären konnte, das Tier, griff ihm in die Augen und mit der anderen Hand um die Schnauze- und drehte ihm den Hals um. Als das Genick des Hundes brach, schnappte es noch einmal nach Nieros Hand und riß sie der Länge nach auf. Doch das war nur der letzte Reflex des Todeskampfes. Doch der plötzliche Blutverlust raubte Niero die Besinnung.

Er kam in der Schenke wieder zu sich, wo ihm der traurig dreinblickende Bursche warme Suppe einflößte. Nieros Magen spielte Orkschlachten mit den Gedärmen. Sofort riß er einen Kanten Brot an sich und futterte ihn gierig. Zwischen zwei Bissen Pferdewurst versuchte er sich in Konversation. Er munterte den Burschen, der sich Mehrtechild nannte, auf, doch etwas zu essen- doch der sagte keinen Ton. Er hatte Tränen in den Augen und sah überhaupt nicht nach einem aus, der gerade am Tod vorbeigekommen war. Schließlich gelang es Niero, doch einige Informationen aus ihm herauszulocken. Irgendetwas im Palast des verrückten Spinners mit den verstaubten Folianten schien ihm wichtig zu sein. Vermutlich ein Mädchen, immer die Weiber. Jedenfalls kam er nicht zu ihr hinein. Lächerlich. Niero verachtete das zaundürre Bürschen, daß wohl noch nie im Leben ein Spanferkel auch nur aus der Ferne gesehen hatte. Vielleicht war mit dem Rübenfresser doch ein Geschäft zu machen. Also erkundigte er sich vorsichtig nach der Barschaft. Da es gerade genug für das Auslösen seines Schwertes und eine anständige Mahlzeit war, machte er sich anbötig, das Würstchen in den Palast zu bringen. Beinahe hätte ihn dieser abgeschmust, so erfreut war er über den Vorschlag. Niero verzichtete auf weitere Dankes- und Liebesbeweise und schritt gleich zur Tat.

Um die Stunde des Abendgongs war nur ein Wächter vor dem Palast aufgestellt. Der andere holte den für beide vorgesehenen Braten (die Abendmahlzeit). Niero und Mehrtechild zogen einen Karren vor das

Eingangstor. Der Wächter ermahnte sie, beiseite zu gehen. Doch sie luden einfach Pergamenballen ab und trugen sie die Treppe hinauf, als ob der Bewaffnete Luft wäre. Niero schubste Mehrtechild vor und deckte den protestierenden Wächter mit einem Redeschwall ein, der ihn recht dumm aussehen ließ. „WirkommenvomStadtamtundbringendiewichtigenPapierefürseineDurchlauchtendenStadtschreiberwelchertzurZeitsichbefindetinKlausurmitderKongregationdeschocherwürdigenKollgumsderallerweisestenGesandtschft...“ Niero wußte selber nicht, was er da plapperte, aber er vertraute darauf, daß es dem Wächter ebenso ging. Die Papiere waren wirklich von der Stadtschreibstube, aber vom Haufen, der zur Verbrennung gedacht war. Während der gutgläubige Mann so abgelenkt war, gab Niero dem hinter sich gaffenden Mehrtechild einen Tritt, daß dieser mitsamt seinem Pergamenstoß ins Innere des Palastes flog.

Niero ließ den verdutzen Wächter nach einer kleinen Weile stehen und entfernte sich mit dem Wagen. Dem Ärmsten war überhaupt nicht aufgefallen, daß etwas nicht stimmte. So kam Niero wieder zu seiner Waffe und Marschverpflegung.

Mehrtechild fand man drei Jahre später- er war zwischen Bergen von geistiger Nahrung verhungert.

Niero wurde nach seiner letzten Großtat ein gesetzter militärischer Ratgeber des Fürsten von Homija und starb hochgeachtet eines natürlichen Todes während eines Gelages. So geht das.

Liebe gefressbarte Lese- und Rinnen!

Wie freue ich mich, diesmal den ~~Diss~~ in abgespeckter Form präsentieren zu dürfen.. ist ja schließlich nicht jeden Tag Sparpaket.

Doch genug der Witze, zum Inhalt: Zur äußerst programmatischen Einleitungsgeschichte fehlen mir die Worte, alles andere ist eh serienmäßig qualitativ. Wegen o.g.Sparpaketes fällt die Kampfsystembeschreibung diesmal aber aus, sie befindet sich in Überarbeitung. Spätestens zum RSP-Beutel „Tal des Grünen Flusses“, basierend auf dem Chronisten-HG, wird das ca.500 Seiten starke Formel- und Regelwerk zum Kampfsystem erscheinen.

Bis dahin rennt noch der Evaluationsversuch, denn ich habe eingesehen, daß ich meiner Leserschaft Schreibaarbeit nicht zumuten kann. Deswegen nur Kreuzerln machen, wenn ihr lesen könnt, höhö!

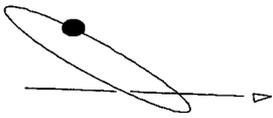
FF!

(Fiel Fergnügen!)

Flose,



Schriftleitung



Der Irre Weltraumprolet



Seite 3

Spacebottle

In der letzten Folge haben wir mitbekommen, wie sich der interplanetar gesuchte Industriespion Ingo Albin Aberwitz als blinder Passagier auf die Spacebottle einschlich. Wir begegnen unseren Botilbuam wieder, als das Raumschiff bereits im Hyperraum fliegt. Schurli hat den Bordcomputer auf der Brücke zum 18. Mal hintereinander beim Watten vernichtet. Er will sich gerade eine von Prof. Hodina neu kreierten Heurigen-Trip-Droge einwerfen, da...

„Entschuldigen Sie die Unannehmlichkeit, die ich ihnen bereite, aber, ...verstehen Sie, es war die einzige Möglichkeit, von der Pilsen weg, ...ich will sagen, ich hätte es ja sonst, wenn es sich irgendwie vermeiden hätte lassen,.. aber verstehen Sie mich nicht falsch, ich möchte nur.“ Während Aberwitz dem mit saudummen Gesicht sitzenden Schurl so versuchte, klarzumachen, was seine Absicht war, schaltete Schurls Gehirn doch schneller: *Blinder Passagier+ Entführer= unangenehm*{androides Wesen möglicherweise} ☉ welches Kaliber?* Ruhig Blut, Schurli, dachte er sich und machte sich auf zu seiner Kabine [Experten des Spacebottle-Systems wissen, daß Schurli nur eine kleinkalibrige Pistole für den allergrößten Notfall auf der Brücke hat. Seinen persönlichen Waffenschrank hat er in seiner Kajüte.] Doch Aberwitz schien zu erkennen, worauf Schurl aus war- vielleicht aufmerksam gemacht durch ein böses Glitzern in dessen Augen. „Ich warne,..es besteht durchaus die Möglichkeit, bei einer körperlichen Konfrontatuion,..also, ich für meinen Teil, außerdem...es ist eine Bombe versteckt, im Triebwerksraum, deren Platz nur mir, aber wenn sie es nicht anders wollen-“ Schurl wollte seinen alten Trick anwenden, mit dem er einerseits einen Nahkampf zu eröffnen pflegte und andererseits gleich herausfinden konnte, ob der Störenfried ein Roboter oder ein echtes Lebewesen war. Mit einer schnellen Vorwärtsbewegung in die Hocke, eine Hand wehrt gegen Schläge von oben ab, die andere boxte dem Gegner überraschend in den Unterleib. Das Kinn wehrt Knieatacken des Gegners ab. Die Reaktion war vielversprechend- Aberwitz krümmte sich zusammen. Doch anstatt kampfunfähig zu sein, empfing Schurl eine Ohrfeige, worauf er sich aufrichtete, und nach bewährtem Rezept je eine Faust des Gegners packte und ihm mit der breiten Stirnne das Gehirn „ausm Fetznshädel“ schubsen wollte. Doch er erhielt einen ordentlichen Kinnhaken, der ihn über die Brücke

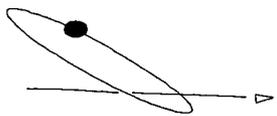
fegte. Seltsam, murmelte er dort liegend. Er war sicher gewesen, *beide* Hände fest in seinen Schraubstockarmen gepackt zu haben. Die Erklärung lieferte ein genauerer Blick auf den blinde Passagier: Aberwitz gestikulierte gerade mit drei Händen: „Sollten wir nicht,.. ich meine, ein Gespräch zu Klärung eventueller,..ich will ja nur bis zum nächsten Planeten.“ Eine der wild gestikulierenden Hände hielt nun ein Dolchmesser. „Na meinetwegn...“ brummelte Schurl, dachte sich aber ganz etwas anderes dabei.

###

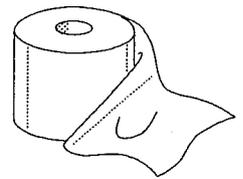
So wurden sie handelseins, denn trotz seiner groben Gebräuche konnte Schurl denken. Im Moment konnte er nicht wissen, ob sein gegenüber bluffte oder nicht. Solange war ihm die Sicherheit der Spacebottle wichtiger als ein kleiner Duster-Schnüffler. So willigte er ein, den Planeten Gwerzling (Sektor 13[56]#8%51/199 für Spacebottle-Puristen) anzufliegen. Denn wenn Schurl ein Geschäft witterte, gab er manchmal sogar einem fremden Willen nach. Aber er versprach sich insgeheim, den Störenfried bei nächster Gelegenheit zu zerstückeln.

So flogen sie den Raumhafen von Hippinos an, wo sie schon ein beauftrageter Bote des Großflowers Jersey, der heftig an Aberwitz' Informationene interessiert war (wir erinnern uns: Der Pilsen-Konzern, der Killer zu Fixkosten den Produkten zurechenete). Doch der Großflower war gerade bei seiner morgendlichen Erfrischungsyoga. Schurl zuckte gespielt phlegmatisch die Schultern und zog seine Karten heraus, um mit Drhanec, den er wie immer in stressigen Situationen liebevoll „Broada“ nannte, eine Runde Kuhschwanzeln zu spielen. Um sich die Wartezeit nicht nur mit den vom umsichtigen Personal angeboteten Joints zu verbringen, spielte Aberwitz eine Runde mit- das sollte ihm schlecht bekommen. Schurl hätte ihm sicher alle drei Hände beim bestrafenden Klopfen zertrümmert, wäre nicht ein in eine magentafarbene Toga gehüllter Bediensteter hereingeschnit und verkündet, daß der Großflower nun gewillt sei, die Besucher zu empfangen.

Hippolyt Jersey empfing die Gäste in seinem erlesensten Blumendivan, umgeben von seienn Beraterinnen und lies sogleich etwas LSD servieren. Schurl lehnte dankend ab. Ihm war mehr nach einem



Der Irre Weltraumprolet



Seite 4

G'Spritzen zumute. Er wußte ja nichts von den Informatioenne, welche Aberwitz mit sich herumtrug, er wollte nur Zeit gewinnen, damit seine Bottlbuam derweil die mögliche Bombe finden und entschärfen konnten. Aberwitz erzählte kurz seine Story. Als sich der Großflower wieder von seinem spastischen Lachkrampf erholt hatte, ließ er Aberwitz von einer seiner Beraterin abgeleiten, um ihn zu belohnen. Dann wandte er sich Schurl zu und säuselte etwas von einer interessanten Meldung via Confetti-Äther. Daß er der schwer gesuchte, entzückende große Bottlchef sei, und daß er ein nettes Exponat in Jerseys Sammlung abgeben würde, wenn er nicht sofort einen Treueid und ewigen Gehorsam schwören würde. Schurl wollte schon aufbrausend werden und mit dem Zniachterl eine Runde Hietzinger Watschnpartie tanzen, da errettete ihn ein Piepser aus Drhanecs Brusttasche: das vereinbarte Signal, wenn die Spacebottl Klar Schiff war. Drhanec nahm seinen Atem zusammen und sprach langsam

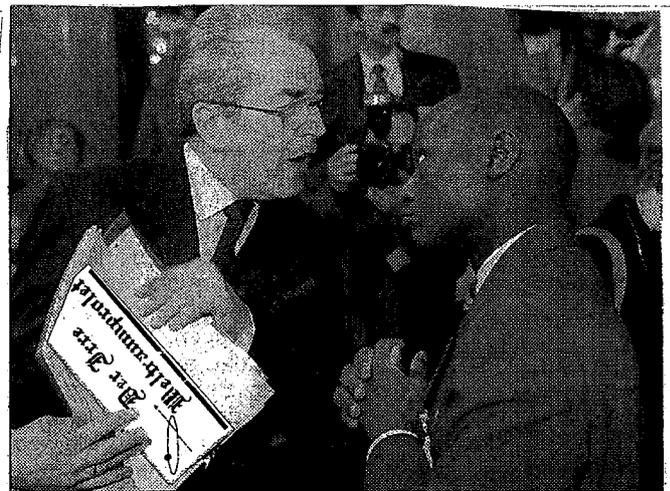
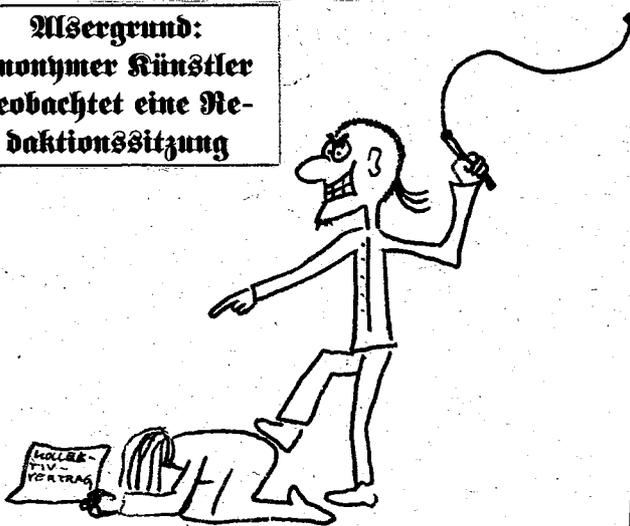
und sehr auf die Wirkung seiner Worte bedacht: "Eicha Majestet hom dreißig Sekunden Zeit um freis Geleit zuzusagen. Wenn ned..." - "Na, dann, du kleiner Schelm?" kicherte der versammelte Hofstaat. "...dann..." „Nun?“ (kicher) „Dann erzählt mei Freindt a poar vun de bestn Meidlingerwitz diesseits der Galaxie!“ donnerte Schurl mit seiner furchteinflößenden Baßstimme in den Raum. Apokalyptische Ruhe folgte dieser Drohung.

Keiner wagte einen Ton zu sagen, alle waren starr vor Schrecken. Eine dünne Stimme fragte zaghaft: "E..etwar auch den von dem meidlinger, der einen polizisten begegnet..?" „Genau den und no mehr!“ Jetzt hatten die zwei Bottlbuam Oberwasser. Schon setzte Drhanec an, die Vorgeschichte von dem mit der alten Meidlingerin, die über die Straße will, zu erzählen, da warf sich ihnen Jersey vor die Füße und flehte sie an, sie zu verschonene. Freies Geleit und Lösegeld waren ihnen gewiß.

Nun in eigener Sache....

Reaktionene auf die Februarausgabe

Alsgrund:
anonymer Künstler
beobachtet eine Re-
daktionsitzung



Wien: Neidvoller Emz-Leser bei der Bitte um geistige Nahrung

26 FREITAG, 24. MÄRZ 1995

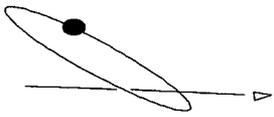
SPORT / ANZEIG

Feierstunde für Florian Seidl



Salzburg: Lokalblatt erinnert an einn wichtigen Termin (in einem Monat)

Die



Der Irre Weltraumprolet



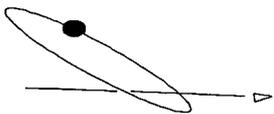
Seite 5

Der Chronist

In der heutigen Episode aus den privaten Chroniken des Chronisten Hyronimus des Zittrigen, treuer Diener seines Herren Gesimo des Siebzehnten Fishbeyn zu Volgar, berührt der Schreiber ein heikles Thema, das noch dazu in einen seiner vieldahlogen Tätigkeitsbereiche gehört. Die Wiederkehr vonn Töten nämlich zählte seit je her zu den unangenehmsten Erscheinungen in der dennoch blühenden Stadtkultur des fruchtbaren Rauom-Tales.

Feldbochinng, der 37.Tag, den Unser gnädiger Herr Llobmir in seiner Güte uns zudedacht hat. heute, kurz vor der Mittagsstunde und dem mahlzeitlichen Gang in den „Bestechlichen Nachtwächter“ trat ein Abgesandter des Fürstlichen Lagereistellenmarschalls in meinen Amtsraum und überreichte mir ein Sendschreiben des Lagerbeauftragten im Marschallsrang Heggmatyar Boeckelbrett, in welchem mich dieser zu einem dienstlichen Mittagmahl in den „Gruenen Sattel“ lud. Gerne folge ich solchen Einladungen ja nicht- denn wie bekannt ist dienen sie zumeist nur der Spesenabrechnung und der Begünstigung diverser Wirtsleute, die sich an dem Steuergroschen, der durch ein dienstliches Mal in ihre Kassen fließt, bereichern. Doch über derlei Verdächtigungen sind Beamten im Marschallsrang zumeist erhaben. Also verließ ich meine Diensträume vorzeitig, um der Verabredung gerecht zu werden. Das Mahl im als Stammlokal des Flußmagistrats bekannten „Sattel“ war von ergreifender Schlichtheit, wie es sich für einen Staatsdiener, der mit Steuergeld- also heiligem Geld- hantiert, gebührt. Obgleich der Lauch auf dem Flußfrüchteflambä etwas übermäßig gelegen war, entsprach es doch meinem bescheidenen Geschmack. Was mir Boeckelbrett, seines Zeichens Beauftragter für aller Lagerangelegenheiten diesseits des Flusses und jenseits der Brücke, zu berichten hatte, war tatsächlich zu delikat, um auf dem Dienstwege und über die Vorschriften zur Amtshilfe in dringenden Fällen ausserhalb der Regel behandelt zu werden. Eine entsprechende Gesetzeseingabe werde ich demnächst anstrengen, denn es geht nicht an, daß ein dergleichen wichtiges Verfahren über dreiundzwanzig Unterschriften benötigt, um den extremsten Ernstfall anzunehmen, als da wäre eine Verkehrsangelegenheit in einem der drei Aussenbezirke, welcher eine unter Stadtverwaltung stehende Brücke betrifft...*(An dieser Stelle erläutert Hyronimus ausführlich das Problem der umständlichen Dienstwege, die ein Antrag auf Amtshilfe durchschreiten muß. Die These, daß das Rauomtal in den Kriegen mit den Kleinvölkern deswegen verlor, weil das Militär eine zu lange Befehlskette handhaben mußte, ist jedoch nicht erhärtet).*

Lagerbeauftragter im Marschallsrang Heggmatyar Boeckelbrett berichtete mir von seltsamen Ereignissen innerhalb eines leerstehenden, zum Abbruch bestimmten Lagerhauses in der Kuffwardeingasse. Dort gehe, so der zuständige Bezirksvorsteher, ein Geist um. Und zwar pünktlich um halb drei Glas, wenn der kleine Gong vom Großen Tempel ertöne, erhebe sich in dem Haus eine Heulen und Zähneknirschen, wie es ärger nicht sein könne. Und dazu tanzten selstame hellgruene, phosphoreszierende Flecken im Inneren des Hauses. Der Nachtwächter, der dort seine Pflicht erfüllte, habe nach einem Feuer gesehen, doch statt dessen im Inneren des Hauses eine laut greinende Gestalt im Licht der tanzenden Flecken gesehen. Als er sich Zutritt zum Hause verschaffen wollte, sei er von unsichtbaren Händen gepackt und durch die Luft gewirbelt worden. gleichzeitig habe ihm eine Stimme ins Ohr gewispert: „Der arme Pasculik! Der arme Pasculik!“ Dazu sei vor seinen Augen ein großes Rad über ihn hinweggefahren, daß er hätte schwören mögen, zermalmt worden zu sein, und auch ebensolche Schmerzen fühlte. Doch als er nach Tagesanbruch wach geworden war, lag er unversehrt in der Kuffwardeingasse, unweit des Hauses. Seither rede er wirres Zeugs und hätte eine seltsam geformte Narbe auf dem Bauch. Soweit der Bericht des Boeckelbrett, in dessen Zuständigkeit als Hausbesitzer die Angelegenheit fiel. Da es nun in meinen Aufgabenbereich falle, dergleichen übersinnliche Umtriebe auf das Energischeste zu bekämpfen, und sich eine Bekanntwerdung des Vorfalles negativ auf das Ansehen der Stadt auswirken würde, bat mich Boeckelbrett, sofortige Maßnahmen einzuleiten. Im Angedenken an die geisterhaften Umtriebe im Haus des Barnabit Jungulleg, in deren Verlauf mehrere Abenteurere, die dem rätsle uaf die Spur zu kommen suchten, ums Leben kamen, willigte ich ein, die Sachenicht dem eigentlichen Dienstweg zu überlassen, sondern in meiner Eigenschaft als Exekutiver Abgesandter mit Bevollmächtigung zur Beauftragung ausserordentlicher Spezialisten gleich, noch vor Beginn der Nachmittagschicht, zur Tat zu schreiten. Dazu wandte ich mich an den Städtisch beeedeten Geisterjäger. Dieses Amt wurde im Zuge der o.e. Angelegenheit Jungulleg vor drei Fruchtwechseln geschaffen. Der derzeitige Amtshalter ist der Kräuterweise Maneh Schimpelrind, welcher in einer eher unansehnlichen Hütte im Doglershöhen-Wald lebt. Als Leibrente stehen im allwöchentlich drei Schefelchen Hirse und zu hohen Feiertagen ein Stücklein Fett aus den Naturaltaxen der städtischen Zollwache zu. Da diese Entlohnung seinen Bedarf in keinigster



Der Irre Weltraumprolet



Seite 6

Weise zu stillen vermag, bestreitet er einen marginalen Nebenverdienst mit heilsamen Salben und Tinkturen, welche er mit einem besonderen Privileg, welches Teil seiner Gratifikation ist, unbesteuert zu Markttagen an allen Landstrassen veräußern darf.

Da gerde ein Wettkampf im Rechtsbeugen zwischen den Gelehrten Habelstramm und Fedderkihl in der Aula des Llobmir-Tempels stattfand, waren die Strassen günstig leer, als ich mich zweckes Vermeidung eines Aufsehens zu Schimpelrind.

Selbiger empfing mich ohne Freude, und seine Laune mehrte sich nit, als er den zweck meines Besuches erfuhr. Doch da eine Verweigerung des Auftrages einem Verlust aller Zulagen und Privilegien gleichkam, wie ich ihm eindringlich erläuterte, stimmte er zu und begab sich sogleich mit mir auf den Weg in die Stadt.

Alldort gestattete ich ihm, ein Nachtquartier im Stammenhainer Kastell, welches die naheliegenste Söldnerunterkunft war, auf Kosten des ausserordentlichen Fonds zur Bekämpfung seltsamer Lebewesen zu Rauom, zu nehmen. Dennoch verlangte, wie mir noch am gleichen Abend Stadtkämmerer Ruebenzahn versicherte, der Auftrag die Gegenwart einer Person, die gemäß den Verwaltungsrichtlinien befugt und informiert zur Überwachung war. Ich verschweige nicht meinen Stolz, als er mich dazu erkor, diesen Posten zu übernehmen und darüber nachvollziehbaren Aufschrieb abzulegen.

In der selbigen Nacht noch wohnten wir dem Spuke bei. Da sich mein Begleiter Schimpelrind in professionellen Mysterien erging und der Erscheinung in tiefer Trance begegnete, bin ich der einzige Mensch, der, noch dazu als amtsperson, von den Vorgängen bericht erstatten kann.

Es trug sich um die halbglaste Stunde zu, als das beschriebene Heulen auftrat. Doch die Gewalt des Beschwörers lies den Spuk erst gar nicht zur vollen Entfaltung gelangen, vielmehr zwang der Geisterzähler den Geist in seine Gewalt, auf daß er Rede und Antwort stehe. Es stellte sich bei der Befragung tatsächlich heraus, daß die jämmerlich zugerichtete Gestalt die unruhige Seele des Lageristen Paskulic Horn war, welcher in der Nacht zum 173. Guellefaard letzten Jahres bei einem Einbruch ums Leben kam. Da seine Leiche aufs entsetzlichste geschändet und von den gedungenene Ghulen aufgegessen worden war, zieht er von nun an durch die Halle, zu beweine seinen Tod. Da dies eine, wie mir Maneh Schimpelrind versicherte, alltägliche Angelegenheit eines Geisterbändigers war, gestaltete sich die Prozedur der Seligsprechung nicht überwiegend aufwendig, sodaß der Spuk damit erledigt war. Die Mordsache Horn aber übermittle ich noch zur Stunde den zuständigen Strafverfolgungsbehörden.

Und nun noch ein Hinweis in eigener Sache, wie schon erwähnt feiere ich ein Fest:

Geburtstag des Herausgebers!

Ja, es ist war, ich werde älter. Willkürlich festgelegt habe ich den Termin, an dem ich diesem Umstand gedenken werde, mit 22. April. Die Salzburger Nachrichten vermelden es also um fast einen Monat zu früh, aber dennoch rechtzeitig.

Über Geburtstags- und Beileidswünsche freue ich mich wie ein Irrer, das werden alle bestätigen, die mich kennen.

Deswegen spendert reichlich an das Konto der Österreichischen Postsparkasse: **PSK 73.206.680**

Sachspenden an **Florian Seidl, Rodlergasse 8/18 A-1190 Wien**

Und wenigstens eine Wortspende, über die ich auch sehr entzückt bin, an **h9450027@falbala.wu-wien.ac.at**

Selbstverständlich werden alle Meldungen auf Wunsch streng vertraulich behandelt, ich kenne ja meine Kundschaft...